



---

**Peter Stiegnitz**

Peter Stiegnitz wurde 1936 in Budapest geboren. Mit einem Maturazeugnis in der Tasche – und sonst nichts – flüchtete er 1956 nach Wien, wo er an der Universität Wien Soziologie, Philosophie, Psychologie und Ethnologie studierte. Nach seiner Promotion Beamter. Im Jahr 2000 trat er als Ministerialrat im Bundeskanzleramt/Bundespressdienst in den Ruhestand. Als wissenschaftlicher Autor hat er bisher 23 Bücher und mehr als 6.500 Fachbeiträge publiziert. Er ist als Auslandskorrespondent für mehrere deutsche und ungarische Zeitungen und als wissenschaftlicher Kurator der Österreich-Sektion des Forschungsinstitutes für Weltflüchtlingsfragen tätig und lehrt als Gastprofessor an der Universität Budapest. Für wissenschaftliche Arbeiten erhielt er zweimal den Theodor-Körner-Preis. Als Projektleiter untersucht er, mit Unterstützung der Stadt Wien, MA 7, die Arbeitsmigration nach und aus Ungarn. Sein „Das fünfte Gebot – eine Geschichte der Gewalt“ ist in der Edition Vabene 2005 erschienen.

**Kontakt** MR Prof. Dr. Peter Stiegnitz  
Burggasse 122  
1070 Wien  
Österreich

# Migranten und Gesellschaftswandel

Von Peter Stiegnitz

In einer sozialanalytischen Langzeitstudie, die auch von der Stadt Wien gefördert wurde, hat der Autor dieses Beitrags – er ist im Prof. der Universität Budapest – das „Gesellschaftsbild von Migranten in Österreich“ untersucht. Dieser Beitrag ist eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse der Studie.

Trotz der unterschiedlichen Population der Versuchspersonen, wir haben Migranten aus der Türkei, dem Senegal und Somalia, aus Serbien, Rumänien und Ungarn (darunter Muslime, orthodoxe Christen und Juden) befragt, zeigte sich bei der überwiegenden Mehrheit der Befragten ein starkes Beharrungsvermögen; an umfassenden gesellschaftlichen Änderungen („Gesellschaftswandel“) sind die meisten Migranten in Österreich nicht interessiert.

Das allgemein vorherrschende Desinteresse an kollektiven, nicht-wirtschaftlichen Utopien betraf rund zwei Drittel aller Befragten; dieser Anteil war unter den Pflichtschulabsolventen besonders hoch und unter den Akademikern besonders niedrig.

Sobald die Fragen die persönliche Situation betrafen, änderte sich diese Relation: Je niedriger der Bildungsstand der Befragten war, desto eher wurden konkrete Wünsche („Realutopien“) wie „Gesundheit“, „Arbeit“, „Sicherheit“ geäußert. Je höher der Bildungsstand war, desto öfter kamen gesamtgesellschaftliche Antworten („Frieden“, „Demokratie“, „Solidarität“).

Es wäre trotzdem falsch und irreführend, den Großteil der türkischen Migranten (einstige Gastarbeiter und ihre Nachkommen) als „zukunftlose Gegenwartsfanatiker“ abzuqualifizieren. Vor allem die zweite Generation denkt prinzipiell anders als die erste. Interessant ist dabei die klare Unterscheidung zwischen Jugendlichen, die noch zu Hause (in einer „Parallelgesellschaft“) leben und solchen, die bereits ihre eigene Familie haben oder allein sind. Während die ersten meist die gegenwartsbezogene Einstellung ihrer (Groß-)Eltern teilen, beschäftigen sich die anderen auch mit generell-kollektiven Utopien („Demokratie“, „Solidarität“, „Umverteilung“, „Weltfrieden“). Allerdings sprachen sich diese Jugendlichen häufig für einen weiteren Einwanderungsstopp aus. Da die Familienzusammenführung – und das in allen gesellschaftlichen Schichten unabhängig von Bildung, Ethnie und Religion – integrationshemmend wirkt und zu „kulturellen Ghettos“ führt, ist auch der Wunsch nach allgemeinen Utopien unter diesen Jugendlichen kaum ausgeprägt. Die dadurch freigeordneten mentalen Energien werden in spaßgesellschaftliche Aktivitäten umgemünzt.

Utopien, positive („Demokratie“, „Solidarität“) wie negative („Führerprinzip“, „Diktatur“), führen konsequenterweise auch zu „Umschichtungen“, die alle Generationen in Parallelgesellschaft

*Migranten haben kein Interesse an umfassenden gesellschaftlichen Änderungen*

*Keine „zukunftlosen Gegenwartsfanatiker“*

*Ein Teil der zweiten Generation von Migranten ist für einen Einwanderungsstopp*

**Der Hauptgrund des gesellschaftlichen Beharrungsvermögens**

ten fürchten. Genau daran liegt der Hauptgrund ihres gesellschaftspolitischen Beharrungsvermögens.

Im Prinzip ähnlich, wenn auch differenzierter, sehen die von uns befragten afrikanischen Muslime die Notwendigkeit eines gesellschaftlichen Wandels. Da diese Gruppe der Befragten gut teils aus Studenten und (Jung-)Akademikern bestand, die nach einer gewissen Zeit in ihre Heimatländer zurückkehren wollen, haben sie sich vorgenommen nach ihrer Rückkehr die „realen“, in Österreich bereits verwirklichten Utopien wie Meinungs-, Presse-, Versammlungs- und ähnliche Freiheiten zu verwirklichen.

**Ungarn und Juden**

**Der Einfluss der orthodox-christlichen Religion**

Großen Einfluss auf die utopischen Wünsche und Vorstellungen bei Serben und Rumänen übt ihre (orthodox-christliche) Religion aus. Während die Serben, die gleichfalls in inner-ethnischen Familien leben und als Gastarbeiter nach Österreich kamen, in der ersten Generation kaum eine Integrationsbereitschaft zeigen, profitieren ihre Kinder, selbst wenn sie Serben/Serbinnen heiraten, vom sozialen Erfolg ihrer Doppel-Loyalität. Dementsprechend zeigen sie in unserer Befragung ein gewisses Interesse an wenn auch eher konkreten Mechanismen eines gesellschaftlichen Wandels. Dazu gehörten vor allem „steigende materielle Werte“ und „bessere Berufschancen für die Kinder“.

Gänzlich anders reagieren die aus Ungarn stammenden, längst vollintegrierten Migranten. In ihrem Leben und Denken spielt die Religion eine eher untergeordnete Rolle. Sie haben sich an die österreichische Gesellschaft voll angepasst, ihr Akademikeranteil ist hoch und daher bringen sie sich voll in die Theorie eines notwendigen gesellschaftlichen Wandels ein.

**Unterschiedliche Einstellungen bei Juden**

Ein Sonderfall in unserer Untersuchung waren die Juden, die je nach religiös-ritueller (Aschkenasim oder Sephardim), ethnischer (Migranten aus Osteuropa und aus Russland) oder para-zionistischer (religionslose und israel-zentrierte Juden) Richtung divergierende Einstellungen zu Utopien, aber nicht zur Kritik zeigten. Zunächst das Gemeinsame: Unabhängig davon, ob es sich um religiöse, sekundär-religiöse (Atheisten, die trotzdem Mitglieder der Kultusgemeinden sind) oder para-zionistisch eingestellte Juden handelt haben sie alle eine eher kritische Einstellung zum Jetztzustand der gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Motive ihrer Kritik waren jedoch unterschiedlich:

**Vorwürfe gegen Österreich**

- Die aschkenasischen Juden unter den zahlenmäßig zwar kleineren, doch in den Kultusgemeinden führenden Gruppen der österreichischen Re-Emigranten vertraten einhellig den Standpunkt „rassistisch-antisemitischer“ Vorwürfe im heutigen Österreich
- die (gleichfalls aschkenasischen) Nachkriegsemigranten aus Polen, CSSR und aus Ungarn, die im heutigen Österreich nicht das „Erbe“ der NS-Zeit sahen, sondern das Land, welches ihnen Schutz und Sicherheit vor dem Kommunismus ihrer Heimat-

länder bot, halten sich in der Kritik am status quo auffallend zurück („Dankbarkeitseffekt“)

- die sephardischen Juden aus der ehemaligen Sowjetunion (fälschlicherweise „russische Juden“ genannt) äußern ausschließlich innerjüdische Kritik („mangelnde Religiosität unter den Juden“). An gesamt-gesellschaftlichen Änderungen, inklusive ihrer zweiten Generation, sind sie nicht interessiert.

Die gesellschaftspolitisch-kritisch eingestellten Juden, die heftige Kritik an der gegenwärtigen Situation (auch) in Österreich üben und gesamt-gesellschaftliche Utopien bejahen, sind meist Kinder re-emigrierter österreichischer Juden, die aus ideologisch „linken“ Familien stammen. Sie kehrten nach Österreich zurück, um hier, auf eine „deutsche Teilung“ hoffend, aus den russisch-besetzten Zonen eine „DDR-ähnliche Volksrepublik“ mitgestalten zu können. Da sie nie „Stalinisten“, sondern „Anhänger einer kommunistischen Utopie“ (Eigendefinition eines Befragten) waren, sprechen sie sich unisono für „mehr Demokratie und Verständnis den Minderheiten gegenüber“, gleichzeitig als Kritik und Utopie, aus.

*Dankbarkeitseffekte*

*Hoffnung auf  
„DDR-Lösung“ für  
Österreich*

### **„Mentale Kristallisationspunkte“**

Eine progressive Kritik an der gegenwärtigen Situation, die folgerichtig utopische Konturen und Konsequenzen entwirft, ist keine Sache der meisten Migranten. Ihre „institutionellen und mentalen Kristallisationspunkte“ (Christian-Hubert Ehalt) bewegen sich entlang einer materiellen und sozialen Besserstellung für sich und für ihre (Kindes-)Kinder. Selbst die muslimischen Akademiker in Österreich streben keinen gesellschaftlichen Wandel einer solidarischen Welt an, sondern konzentrieren ihre (politischen) Utopien auf den Nahen Osten und auf eine Änderung der US-Außenpolitik. Mit dem sozialen status quo in Österreich sind sie durchaus zufrieden. Nur die zahlenmäßig kleine, doch medial stark repräsentierte Gruppe der re-emigrierten Juden zeigt großes Interesse an „Kritik“ und „Utopien“.

*Gesucht wird  
die materielle  
Besserstellung*

Das ökonomisch bedingte Beharrungsvermögen der meisten von uns befragten Migranten sollte nicht als „konservativ“ bezeichnet werden. Diese Menschen, die einst als Arbeitskräfte nach Österreich gerufen wurden, haben ihre, wenn auch konkreten Zukunftsvorstellungen. „Solidarität“ ist für sie kein Fremdwort, gleichfalls nicht das „Streben nach gesellschaftlichen Veränderungen“ (Ehalt). Sie sind durchaus bereit, auch „persönliche Partialinteressen“ (Ehalt) für solidarische Neuordnungen aufzugeben. Sie lehnen „realitätsfremde Wunschvorstellungen“ ab.

*Konkrete Zukunftsvorstellungen bei  
Migranten...*

Der große Unterschied zwischen dem allgemein anzustrebenden Entwurf für eine Gesellschaft des „Besseren im Hinblick auf Demokratie, Fairness und solidarischen Zusammenhalt“ (Ehalt) liegt und den eigenen Vorstellungen der meisten Migranten – wenn man von den jüdischen Intellektuellen absieht – liegt in ihrer Bodenhaftung; sie gehen stets von konkreten Gegebenheiten, die man allerdings verbessern sollte, aus und dabei verlassen sie nie den Weg der praktischen Lebensauffassung.

*...beruhen auf  
der praktischen  
Lebensauffassung*